

Bau- und Kunstgeschichte ihren Forschungsgegenstand weiterhin als Betätigungsfeld darzustellen, um sich ihrer Mitarbeit bei der komplexen Aufgabe der Entschlüsselung des Industriellen Zeitalters zu versichern.

Daß es dabei nützlich ist, über alle erreichbaren nationalen Zäune zu schauen, versteht sich fast von selbst und wurde in Berlin erneut verdeutlicht.

Axel Föhl

#### Sektion 10:

#### Kunstgeschichte für den Krieg?

#### Ideologie und Illusionen des Kunst- und Kulturgutschutzes im Krieg

Die „reißerisch angekündigte“ Sektion (Berliner Tagesspiegel vom 1. 10. 86) geriet zwar nicht zum Reißer, war aber auch über jeden Verriß erhaben. Sie war wider Erwarten gut besucht, trotz sechs gleichzeitiger Veranstaltungen, trotz kurzfristiger Verlegung in ein Nachbargebäude, trotz der — im Rahmen der Kunstgeschichte — Außenseiterthematik.

Die sieben Sektionsbeiträge gliederten sich in drei Bereiche:

1. Der aktuelle Stand der Umsetzung der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten von 1954 und die Problematik der Konvention heute, mit Beiträgen von Bernhard Anderes (St. Gallen) zum Schweizer Kunst- und Kulturgüterschutz, von Hans-Jürgen Häbler (Hannover) zur grundsätzlichen politischen, rechtlichen und faktischen Fragwürdigkeit des Abkommens und seiner Realisierung unter besonderer Berücksichtigung der Beteiligung der BRD an SDI und der sog. Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen, und des Berichterstatters über den Stand der Umsetzung in der BRD und einigen Nachbarländern.

2. Die — „verschütteten“ — Erfahrungen mit dem Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg und die sich daraus ergebenden Konsequenzen in Bezug auf Stadtplanung und Denkmalpflege zwischen Wieder-Aufbau und Neu-Aufbau mit Beiträgen von Hermann Hipp (Hamburg) am Beispiel Hamburgs und von Ulrich Krings (Köln) über das Beispiel Köln.

3. Die ideologische Kriegsvorbereitung und „Ostkolonisation“ vor dem Zweiten Weltkrieg und die grundsätzlichen Möglichkeiten friedenskultureller Wissenschaftsmethoden zur Verhinderung von Kriegen durch die Kunstgeschichte, mit Beiträgen von Hans Dickel (Hamburg) über die ideologische Vereinnahmung der Parler und des Prager Doms durch die deutsche Kunstgeschichte im Dritten Reich und zu Beginn des Weltkriegs, und von Gunnar F. Gerlach (Hamburg) zu den Möglichkeiten der Kunstgeschichte, zur Kriegsverhinderung und Friedensstabilisierung beizutragen.

Die Sektion problematisierte vor allem die Relativität der Begriffe „Bewahren“ und „Gebrauchen“ des Rahmenthemas und die Gefährdung des künstlerischen Erbes vor dem Hintergrund der aktuellen Rüstungspolitik, des bereits vorhandenen militärischen Zerstörungspotentials und eines möglichen atomaren Kriegs, der das Erbe und die Erben gleichermaßen zu vernichten droht und alle konservatorischen Bemühungen, auch das „Erklären“ von Kunstwerken, hilfällig machte.

Die Sektion stellte verschiedene Querverbindungen zu anderen Sektionen oder einzelnen Referaten des Kunsthistorikertags her, insbesondere zu „Restaurieren oder Renovieren — Denkmalpflege am Scheidewege“. An einem solchen Scheideweg hat sich die

Denkmalpflege noch nach jedem Krieg befunden, besonders dramatisch nach dem letzten Weltkrieg; an einem Scheideweg stand die Kunstgeschichte aber auch *vor* jedem Krieg, steht die Kunstgeschichte auch heute mit ihrer Entscheidung für oder wider ihre ideologische Indienstnahme oder sogar Hilfestellung zu kriegsvorbereitenden Maßnahmen. Querverbindungen ergaben sich zwischen Dickels Beitrag und Suckales Referat über Wilhelm Pinder und seine nationalsozialistische Verstrickung und zwischen Häblers, Gerlachs und Werckmeisters Referaten, besonders im Hinblick auf deren Schlußfolgerungen und Forderungen nach einer Politisierung und nach politischer Verantwortung der Kunstgeschichte.

Um diese Frage kreiste auch die anschließende, teils sehr lebhafte Diskussion, die versuchte, die politischen Dimensionen der wissenschaftlichen Arbeit und die Notwendigkeit politisch-moralischen Engagements einzelner Fachdisziplinen und der Wissenschaftler herauszustellen, und dafür auf Vorarbeiten und Vorbilder im Warburg-Kreis oder der „kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule verwies.

Die Diskussion war weitgehend einmütig. Die eigentlichen Kontroversen mußten mit Kontrahenten ausgetragen werden, die nicht anwesend waren, d. h. man war weitgehend unter Gleichgesinnten, eine zwar ermutigende Situation, aber nicht produktiv im Sinne von Überzeugungsarbeit oder Wirkung. Der anscheinend einzige entschieden Andersdenkende, der zwar die ganze Sektion verfolgt hatte, verließ zu Beginn der Diskussion unter einem Vorwand demonstrativ den Saal, ohne sich der Diskussion zu stellen.

Nachdem sich der Verband Deutscher Kunsthistoriker bereits 1984 in einer Resolution gegen die Anwendung der Haager Konvention und insbesondere gegen die Beschilderung „schutzwürdiger Objekte“ ausgesprochen hat, da sie zum Schutz der Denkmäler und Kunstschatze völlig untauglich und als Instrument unglaubwürdig sind und politisch — als Alibifunktion — eher das Gegenteil bewirken, diese Argumentation aber noch keineswegs in alle kunsthistorischen Institutionen hineingetragen, geschweige denn durchgesetzt wurde, müssen diese Fragen in Zukunft verstärkt diskutiert und die Reflexion weiterentwickelt werden im Sinne der ethischen und politischen Verantwortung einer Kunstgeschichte als Humanwissenschaft.

Jürgen Zänker

## Mitteilung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker

XX. DEUTSCHER KUNSTHISTORIKERTAG IN BERLIN, 1.—4. 10. 1986

ERÖFFNUNGSANSPRACHE DES ERSTEN VORSITZENDEN  
HERWARTH RÖTTGEN (STUTTGART)

Herr Regierender Bürgermeister, meine Herren Senatoren, Herr Präsident der Technischen Universität, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Mit diesem zwanzigsten Kongreß des Berufsverbandes der deutschen Kunstgeschichte, dem Verband Deutscher Kunsthistoriker, erreichen wir eine runde Zahl und treten in die Vollendung des vierten Jahrzehnts seit der Gründung des Verbandes im Jah-